

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Untersuchungen zum Stand der Entwicklung von Selbstkonzepten bei Schülern der Primarstufe (Klasse 4)**

**Felger-Pärsch, Anneliese**

**Potsdam, 1995**

1. Theoretische Ausgangspositionen

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-4734**

# **1. Theoretische Ausgangspositionen**

## **1.1. Zum Forschungsgegenstand Selbstkonzept**

In der Forschung stellt die Frage zu dem " Selbst " immer wieder ein zentrales Problem dar. In den unterschiedlichen historischen Abschnitten der Entwicklung der Menschheit ist ein enormer Wandel festzustellen; dabei sind in den theoretischen Positionen und empirischen Untersuchungen verschiedene Richtungen erkennbar.

Naudascher ( 1980 ) differenziert u.a. phänomenologische, psychoanalytische und interaktionistische Richtungen. Begriffliche Unterscheidungen wie Selbstbild, Selbstschemata, Selbstkonzept, Selbstwahrnehmung und Selbsteinschätzung treten auf. Auch theoretische Begriffe wie Identität oder Ich - Entwicklung rangieren unter diesem Thema ( Frielingsdorf-Appelt, 1982 ).

Dadurch wird jeweils ein unterschiedlicher theoretischer Standpunkt widerspiegelt. Hinsichtlich der Definition der Begriffe " Selbst ", " Selbstkonzept " und " Selbsteinschätzung " besteht in der psychologischen Forschung keine übereinstimmende Auffassung.

Persönlichkeitstheoretiker wie Allport ( 1955 ) und Lersch ( 1962 ) bekennen sich zum Begriff des " personalen Selbst ", sehen es als Kern oder Mitte der Person an. Dagegen stellten Vertreter der Psychoanalyse wie Fromm ( 1941 ), Horney ( 1950 ) und Jung ( 1960 ) fest, daß dem Menschen weite Bereiche seiner Psyche nicht bewußt sind, obwohl vor allem die unbewußten Prozesse sein Verhalten bestimmen. Bewußte und unbewußte Aspekte des Selbstkonzepts sind daher häufig nicht integriert und können vom Individuum selbst nur unvollständig wahrgenommen werden ( Naudascher 1980 ).

In der Humanistischen Psychologie ( Bühler 1969, Maslow 1973, Rogers 1973 ) wird davon ausgegangen, daß das Entwicklungsziel des " wahren Selbst " durch Selbstverwirklichung, Selbstaktualisierung,

Selbstbestimmung... erreicht werden kann. Für andere Autoren ( z.B. Bergler 1975 ) stellt der Begriff " Selbstkonzept " ein Synonym für das Konstrukt " Persönlichkeit " dar. In psychologischer Literatur wird differenziert: u.a. zwischen Selbstkonzept, Selbsteinschätzung, Selbstwertgefühl. So definieren Filipp und Frey ( 1987 ) das Selbstkonzept als Summe der Urteile über sich selbst. Die affektiven Beurteilungen dieser einzelnen Ansichten über die eigene Person, d.h. deren positiven und negativen Bewertungen werden Selbsteinschätzungen genannt ( vgl. Handwörterbuch der Psychologie, S. 680 ). Obwohl in der Literatur klare Definitionen vorgeschlagen werden, existieren weiterhin diverse Begrifflichkeiten in der Selbstkonzeptforschung. Oft ist eine geringe Berücksichtigung des kognitiven Aspektes festzustellen, begleitet von einer unzureichenden Beachtung der entwicklungspsychologischen Seite.

Eine ähnliche Position betreffs des Begriffes " Selbst " wird von Schneewind ( 1977 ) getroffen. Er differenziert fünf Bedeutungsvarianten:

1. *" Selbst " als Gesamtpersönlichkeit bzw. Persönlichkeitskern einer Person ( z. B. Jung, 1971-1973; Allport, 1943; implizit auch Epstein 1979; Filipp 1979, 1981 ),*
2. *" Selbst " als Prozeß bzw. prozeßintuierende und steuernde Instanz ( insbesondere psychoanalytische Autoren, z. B. Horney, 1937 ).*
3. *" Selbst " als Potential zu Persönlichkeitswachstum ( humanistische Psychologen u. a. Rogers, 1951 ),*
4. *" Selbst " als soziale Rolle oder Bündel solcher Rollen ( interaktionistisch orientierte Theoretiker; James, 1890; Gergen, 1971 ),*
5. *" Selbst " als Porträt, d. h. als Menge der Wahrnehmungen und Bewertungen, die eine Person in bezug auf sich selbst hat ( vor allem in phänomenologischen Ansätzen: Snyggs & Combs, 1949; Naudascher, 1990; siehe Pekrun, 1983 ).*

Während ältere Theorien ( Combs und Snygg 1979 ) in der Tradition der Feldtheorie Lewins ( Allport 1961 ) das " Selbst " als eine zentrale Region

der Persönlichkeit beschreiben, wird in neueren Auffassungen übereinstimmend von einem System von Teilkonzepten des Selbst ausgegangen. Die Frage, in welcher Form dieses System organisiert ist, wird aus theoretischer Perspektive unterschiedlich beantwortet ( aus Handwörterbuch der Psychologie ).

Epstein ( 1979 ) geht bei seinem Entwurf von einer integrativen Persönlichkeitstheorie aus:

*" Eine wesentliche Prämisse ist, daß der Mensch seine Erfahrungen in konzeptionellen Systemen organisiert. Das menschliche Gehirn leistet Verknüpfungen zwischen Ereignissen, verknüpft diese Verknüpfungen wiederum miteinander und so fort, bis ein organisiertes, differenziertes und integratives Konstruktsystem aufgebaut ist. "*

Er benennt dieses Konstruktsystem eine " Theorie von der Wirklichkeit " ( Diese umfaßt Subtheorien über die eigene Person ).

Die Selbsttheorie Epsteins ( 1979 , S. 16 ) beinhaltet " hierarchisch angeordnete Postulate ", die auf unterschiedlichsten Ebenen Erfahrungen von unterschiedlichen Generalisierungsgraden reflektieren, als konstituierende Elemente ( Frielingsdorf-Appelt, 1982 ). In Epsteins Auffassung vom Selbstkonzept kommt es zu verschiedenen Verknüpfungen. Er stellt allgemeine Aussagen, die relativ zeitstabil und situationsgenerell sind, an die Spitze seiner Pyramide. An die Basis setzt er spezifische Aussagen, die situationsabhängig und wenig zeitstabil sind. Das Modell nimmt also an, daß Selbstkognitionen auf niedrigsten hierarchischem Niveau zu selbstbezogenen Postulaten jeweils höherer Ordnungsstufen zusammengefaßt werden ( Handbuch der Psychologie ).

Selbstkonzepte bezeichnen dann im konkreten Fall die individuelle Auffassung der Person über alle für sie relevanten Bereiche, wie sie etwa in Selbstattribuierungen zu Fähigkeiten, Fertigkeiten, Interessen, Wünschen, Gefühlen, Stimmungen, Wertschätzungen und Handlungen der eigenen Person hervortreten. Sie umschreiben auch die Auffassung der Person zum eigenen Körper ( Deusinger, 1986 ).

Bei Deusinger wird das Selbstkonzept ebenfalls als ein organisiertes, relativ konsistentes, aber veränderbares Konzeptmuster des Individuums zur eigenen Person bestimmt. Sie sieht das Konzept als Verdichtung vergangener Erfahrungen des Individuums mit der eigenen Person, die als gespeicherte Informationen in Bezugssysteme eingeordnet sind und vom Individuum mit sich selbst erlebten, abgebildeten oder geschätzten Bedeutungen und Wertungen verbunden werden.

Selbstkonzepte sind einem Wandel unterworfen, der die gesamte Lebensspanne umfaßt. Dieses organisierte Konzeptmuster zur eigenen Person, das sich auf mannigfaltige Bereiche bezieht, wird als multidimensional verstanden.

Filipps ( 1979 ) Konzeptualisierung des Selbstkonzepts hat Zuspruch in der psychologischen Forschung gefunden. Als Quelle selbstbezogener Informationen sieht Filipp folgende an:

- 1. Direkte Prädikatszuweisungen durch andere Personen: Dabei handelt es sich um direkte Mitteilungen anderer Menschen über ihre Wahrnehmungen gegenüber der betreffenden Person.*
- 2. Indirekte Prädikatszuweisungen durch andere Personen: Damit sind selbstbezogene Informationen gemeint, die eine Person aus der Wahrnehmung und Interpretation des Verhaltens anderer Personen gewinnt.*
- 3. Komparative Prädikaten - Selbstzuweisungen: Darunter ist die aktive Bildung selbstbezogener Informationen zu verstehen, die aus vergleichenden Bewertungen bestimmter Merkmale mit anderen Personen und mit der eigenen Person entstehen.*
- 4. Reflexive Prädikaten - Selbstzuweisungen: Damit sind solche gemeint, die aus Selbstbeobachtung des eigenen Verhaltens entstehen.*
- 5. Identionale Prädikaten - Selbstzuweisungen: Es sind jene, die aus der Bildung neuer selbstbezogener Informationen entstehen und modifiziert in bereits gespeicherte Selbstinformationen eingebettet werden.*

Entscheidend ist ihr Beitrag für die Präzisierung des Terminus

" Selbstkonzept ". Filipp führt dazu folgende Punkte schwerpunktmäßig an:

1. *Menschen verfügen über kognitive Repräsentationen ihrer eigenen Person, indem sie selbstbezogene Informationen im Gedächtnis gespeichert haben.*
2. *Das interne Selbstmodell ist als organisiertes Wissen über die eigene Person gedacht. Hierfür werden " Selbstschemata als konstituierende Einheiten des internen Selbstmodells angenommen und wie dieses als hypothetische Konstrukte eingeführt ".*
3. *Eine Person hat so viele Selbstschemata ausgebildet, wie sie Invarianzen in ihrer Selbsterfahrung bzw. selbstbezogenen Information " erkannt " und konstruiert hat.*
4. *Selbstschemata stehen untereinander und mit Umweltschemata in spezifischer Verknüpfung und konstituieren so ein mehr oder minder komplexes strukturelles Gefüge.*
5. *Selbstschemata ( wie Umweltschemata ) gewährleisten die Einordnung von Erfahrungsdaten und vermitteln in dieser ordnungsstiftenden Funktion das Erlebnis personaler Kontinuität und Identität.*
6. *Selbstschemata sind potentiell lebenslang einem Wandel unterworfen, so lange also selbstbezogene Informationen verarbeitet werden.*
7. *Selbstschemata werden angesichts konkreter Situationen und Handlungskontexte ( in Abhängigkeit von den subjektiven Situationsdefinitionen ) aktualisiert und als selbstbezogene Kognitionen der Person bewußt.*
8. *Selbstbezogene Kognitionen besitzen für das Individuum instrumentellen Wert, in dem sie zur Planung, Vorhersage, Erklärung und Kontrolle von Ereignissen und Handlungen in der jeweiligen Situation erlebnismäßig beitragen.*
9. *Selbstbezogene Kognitionen sind als sprachliche Äußerungen der Person über sich selbst ( als Selbsteinschätzungen oder Selbstbeschreibungen ) operativ zu bestimmen.*

*10. Da Personen selbstbezogene Informationen konstruktiv zu Selbstschemata verarbeiten und diese rekonstruktiv-selektiv memorieren, sind selbstbezogene Kognitionen in jeder Situation in hohem Maße idiosynkratisch.*

Filipp unterteilt den Prozeß der Aufnahme und Verarbeitung von Informationen in vier Schritte: a) Diskrimination ( Selektion ),  
b) Enkodierung,  
c) Speicherung,  
d) Abruf ( Reproduktion ).

Hier wird ihr kognitionspsychologischer Ansatz deutlich.

In all diesen nuancierten Einteilungen kommt die begriffliche Verwirrung verstärkt zum Tragen. Demzufolge ergibt sich die Notwendigkeit, die für unseren Forschungsgegenstand erforderlichen Begriffe zu diskutieren. In Auseinandersetzung mit der Vielzahl der Auffassungen zum " Selbst " wird von uns folgender Standpunkt vertreten:

**"Das Selbstkonzept ist ein Rekonstrukt, welches das Selbst als Subjekt und Objekt der Erkenntnis und Bewertung umfaßt. Als multidimensionales, hierarchisch organisiertes Ganzes existiert es als Ergebnis zahlreicher Lern- und insbesondere sozialen Interaktions - erfahrungen. Es beeinflußt als relativ stabiles internes Modell alle Sequenzen des Handelns".**

In diesem Ansatz sind unserer Meinung nach sowohl die kognitive als auch die affektive Komponente der Persönlichkeit integriert. Wir gehen davon aus, daß das Selbst ein psychologisches Konstrukt ist, welches sich aus differenzierten Bereichen zusammensetzt. Demzufolge sprechen wir von sich unterscheidenden Selbstkonzepten einer Person. Diese sind individuell verschieden strukturiert und relativ stabil. Damit vertreten wir den Standpunkt, daß Selbstkonzepte im Laufe der Ontogenese durch Selbstwahrnehmungen, durch eine Vielzahl sozialer Interaktionen bzw.

Selbstbeobachtung entstanden und veränderbar sind. Es fließen vergangene, gegenwärtige und zukünftige Erfahrungen in die eigene Selbststruktur mit ein.

In diesen Auffassungen stimmen wir den Aussagen von Deusinger zu, die der Meinung ist, daß Selbstkonzepte die individuelle Auffassung der Person über alle relevanten Merkmale der eigenen Person bezeichnen, " wie sie in Selbstattributionen zu Fähigkeiten, Fertigkeiten, Interessen, Wünschen, Gefühlen, Stimmungen, Wertschätzungen und Handlungen der eigenen Person hervortreten " ( Deusinger, 1986 ). Ausgehend von unserer Definition sehen wir es als besonders wichtig an, daß alle gespeicherten Informationen der Person über sich selbst im aktuellen Handeln zum Tragen kommen, jeweils anforderungsspezifisch über eigene entsprechende Anforderungsmuster reflektiert werden, eigene Voraussetzungen eingeschätzt werden, um so Anforderungen erfolgreich bewältigen zu können. Die verschiedenen Selbstkonzepte agieren demzufolge je nach Bezug.

Auch in den Auffassungen Pekruns ( 1986 ) wird das " Selbstkonzept " als multidimensionale, partiell hierarchisch geordnete Menge relativ überdauernder, kognitiver Repräsentationen der Person und ihrer Beziehung zur Umwelt angesehen ( Pekrun, 1986; Shavelson und Marsh, 1986; Faber, 1989 ). Diese kommen der Auffassung Philipps ( 1979 ) sehr nahe und auch Aspekte der Epsteinschen Selbsttheorie finden sich hier wieder. Zu diskutieren wäre in dieser definitorischen Auseinandersetzung die Frage, ob Selbstkonzepte zeitstabil oder zeitvariabel bzw. realitätsangemessen oder realitätsunangemessen sind. Das Problem der Zeitstabilität wird in der empirischen Forschung vielfach diskutiert, jedoch unterschiedlich interpretiert. Nach unserer Ansicht kann davon ausgegangen werden, daß Selbstkonzepte, da sie im Laufe der Ontogenese einem Wandel unterworfen sind , zeitweilig stabil ( also relativ ), auf der anderen Seite situationsvariabel sind; währenddessen die Frage der Realitätsnähe von Selbstkonzepten nach unserer Kenntnis bisher weniger in den Mittelpunkt von Auseinandersetzungen gerückt wurde bzw. gerückt wird. Anders sieht

es mit der Adäquatheit versus Inadäquatheit von Selbsteinschätzungen aus. Diese Problematik wird an anderer Stelle nochmals thematisiert.

### 1.1.1. Komponenten des Selbstkonzepts

Wissenschaftliche Arbeiten zum Selbstkonzept beginnen häufig mit der Suche nach Komponenten. Hier hat man in der Selbstkonzeptforschung einen erkennbaren Konsens gefunden, daß man nicht von " dem Selbstkonzept " spricht, sondern im Plural von den " Selbstkonzepten " einer Person. Schon James ( 1910 ) hat eine Unterteilung in Subkonzepte vorgenommen - in ein materielles, soziales und spirituelles Selbst. Diese wurden wiederum in Subkomponenten untergliedert. Auch Filipp ( 1979 ) bestätigt die Annahme, daß sich Selbstkonzepte als gespeicherte Informationen über die eigene Person unter mehreren Gesichtspunkten betrachten lassen. Es ist die Frage zu stellen, wie Personen nach inhaltlichen Aspekten Konzepte aufgebaut haben, welche Merkmale sie sich selbst zuordnen, welche Konstrukte sie für ihre Selbstcharakterisierung verwenden. Von besonderer Relevanz ist die Untersuchung der Struktur des Selbstkonzepts, d.h. wie die einzelnen Konzepte miteinander verflochten sind und welche Kausalitäten untereinander bestehen. In diesem Zusammenhang ist auf die Bedeutung der funktionalen Komponenten hinzuweisen. Man kann prüfen, ob und in welchen Kontexten Selbstkonzepte zu handlungsbestimmenden Kognitionen werden.

Konkret auf das Forschungsvorhaben bezogen ist festzustellen, daß das Selbstkonzept auf der inhaltlichen Ebene aus verschiedenen Komponenten besteht, aus physischen, psychischen und sozialen ( vgl.Samuels, 1977; Scherer und Giles, 1979 ). Die physische Komponente des Selbstkonzepts ist vor allem das Körperbild eines Menschen. Es ist auch mit dem Erleben der Geschlechtszugehörigkeit, der körperlichen Gesundheit und der Erscheinung verbunden. Die psychische Komponente des Selbstkonzepts umfaßt Eigenschaften, die ein Individuum objektiv an sich selbst überprüfen

kann, Fähigkeiten, Talente, intellektuelle Begabungen und Eigenschaften ( Samuels, 1977 ). Auch die subjektiven Gefühle eines Menschen, wie z.B. Glück, Schmerz und Ausgeglichenheit gehören zur psychischen Komponente ( Scherer und Giles, 1979 ). Die soziale Komponente des Selbstkonzepts einer Person besteht aus dem Erleben der Position im sozialen Umfeld, aus den verschiedenen sozialen Rollen, die sie einnimmt und dem Erleben der Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Gruppen ( Samuels, 1977 ). Die drei Seiten genauer betrachtend, muß eine weitere Differenzierung vorgenommen werden, die vor allem die psychische Komponente betrifft. Mit einer Unterteilung des Selbstkonzepts in verschiedene Subkonzepte wird der Blickwinkel erweitert; die Vielzahl ist individuell sehr variabel. Beeinflußt werden sie vom vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigem Erleben und Handeln einer Person.

#### Zeitliche Dimensionen von Selbstkonzepten

---

### O N T O G E N E S E

---

Vergangenheits- ( retrospektiv,  
konzepte "wie ich bisher war ")

Gegenwarts- konzepte	( gegenwärtig " wie ich bin ")	S E L B S T - K O N Z E P T E	Sub- konzepte
-------------------------	-----------------------------------	----------------------------------	------------------

Zukunfts- ( prospektiv,  
konzepte " wie ich sein möchte ")

---

Erkennbar ist hier unser Forschungsstandpunkt, daß wir von einer Vielzahl von Einzelkonzepten ausgehen, der zeitliche Einfluß wird deutlich. Die Subkonzepte lassen sich differenzieren in Person -, Körper -, Fähigkeits - und soziale Selbstkonzepte. Definitiv lassen sie sich unserer Meinung nach wie folgt abgrenzen:

In einem **Personselbstkonzept** ( PSK ) sind diejenigen kognitiven und affektiven Repräsentationen vereinigt, die konsistente Verhaltensweisen, Persönlichkeitszüge und Orientierungen kennzeichnen.

Das **Körperelbstkonzept** ( KSK ) umfaßt die Gesamtheit der kognitiven und affektiven Repräsentationen, die sich auf den eigenen Körper beziehen.

Unter einem **sozialen Selbstkonzept** ( SSK ) sind jene kognitiven und affektiven Repräsentationen zu verstehen, die die eigenen Sozialbeziehungen widerspiegeln.

Ein **Fähigkeitsselbstkonzept** ( FSK ) repräsentiert die Selbstwahrnehmungen eigener Fähigkeiten im Hinblick auf unterschiedliche Bereiche bzw. zu bestimmten Leistungen ( vgl. Meyer 1978, Pekrun 1983 ).

Eine eindeutige Unterteilung in Subkonzepte ist schwierig, da bei jedem Strukturierungsversuch berücksichtigt werden muß, daß sich die Person als Ganzes erlebt, Grenzen fließend sind, da von einer Person geäußerte Selbstattribuierungen jeweils auch davon abhängig sind, welchen definitorischen Ansätzen die Wahl der einzelnen Subkonzepte unterliegen. Wir sehen in unserem Forschungsansatz die definitorisch aufgelisteten Subkonzepte als bedeutsam an.

### **1.1.2. Merkmale des Selbstkonzepts, insbesondere Differenziertheit und Begründetheit**

Strukturelle Aspekte des Selbstkonzepts betrachtend, wird von uns der Frage nachgegangen, wie die Selbstkonzepte innerhalb einer Person miteinander verknüpft sind und wie differenziert und begründet einzelne Aussagen sind.

Es geht uns um die Strukturmerkmale **Differenziertheit und Begründetheit**. Betrachtet man diese Aspekte in der psychologischen Literatur so findet man Termini wie Differenziertheit bereits 1936 bei Lewin. Er spricht von Differenziertheit und Entdifferenzierung im Geschehen der Persönlichkeit, wobei er letzteren Prozeß explizit mit Integration gleichsetzt ( Lewin, 1936 ).

Im kognitiven Ansatz von Bieri ( 1961 ) wird das Ausmaß an Differenziertheit bestimmt. Damit bezeichnet er die Menge an Urteils-kategorien, die ein Individuum zur Kennzeichnung von Personen zur Verfügung hat. Diese, in einer aktuellen Situation gegebenen Aussagen des Individuums zur eigenen Person, spiegelt die Repräsentation des " Selbst " wider, wobei sich die Bandbreite von Person zu Person sehr differenziert darstellt. Die Verknüpfungen einzelner Urteile über sich selbst werden als Integration bezeichnet. Dagegen vertreten Harvey / Hunt / Schröder ( 1961 ) die Auffassung, daß Differenziertheit, Diskrimination ( Ausmaß an Abstufungsmöglichkeiten einer Beurteilung ) und Integration in ihrer Ausprägung unabhängig variieren. Sie räumen ein, daß ein höherer Grad an Integration mit einem gewissen Maß an Differenziertheit und Diskrimination einhergehen muß. Frielingsdorf-Appelt ( 1982 ) vertritt den Standpunkt, daß Diskrimination, Differenzierung, Integration keine psychischen Phänomene sind, die in eine entwicklungsmäßige Reihenfolge zu bringen sind, sondern kovariieren als Prozesse auf verschiedenem Niveau von Konkretheit und Abstraktheit. In Personkonzepten sind unterschiedliche Schattierungen zu finden. Die Palette ist hier ebenfalls sehr groß.

Gerade die Frage nach der Begründetheit von Selbstaussagen läßt innerhalb der verschiedenen Entwicklungsstufen darauf schließen, inwieweit Personen die sich selbst zugeschriebenen Merkmale interpretieren.

Im Ergebnis der Auswertung wissenschaftlicher Literatur finden sich einige Ansätze, die sich mit den oben genannten Strukturansätzen befassen.

Sie beziehen sich u.a. auf die Entwicklung und den Wandel der Strukturmerkmale, z.B. der Differenziertheit in Abhängigkeit vom Lebensalter.

Interessant sind in diesem Zusammenhang Barenboims ( 1977 ) Untersuchungen zu Entwicklungsveränderungen im interpersonellen kognitiven System bei Heranwachsenden. In seiner Auswertungsstrategie ist nach unserer Auffassung vor allem der Operationalisierungsansatz praktikabel und auch wertvoll, da er sich gut zur Ausbildung der Organisationsstruktur von Personenbeschreibungen eignet ( aus Frielingsdorf -Appelt, 1982 ).

Bei der Analyse freier Personenbeschreibungen ging Barenboim ( 1977 ) folgendermaßen vor:

- *Festlegung der Analyseeinheiten erfolgte in Anlehnung an Livesley und Bromley ( 1977 ), wonach jeder Gedanke oder jede Idee bzgl. der zu beschreibenden Person eine Aussage darstellt.*
- *" Psychologische Konzepte " werden als solche Statements definiert, die sich auf verdeckte affektive oder kognitive Prozesse oder konsistente Verhaltensweisen beziehen, z.B. Gefühle, Einstellungen, Persönlichkeitszüge oder generelle Verhaltensdispositionen.*
- *Eine Analyse der in den Personenbeschreibungen hergestellten sprachlogischen Verknüpfungen erfolgte zur Sicherung der Kategorien, z.B. der Differenzierung zwischen Merkmalen der Vergangenheit und der Gegenwart.*
- *Die Häufigkeiten aller benutzten Statements wurden festgestellt und hinsichtlich ihrer Verknüpftheit untersucht.*

Für unsere empirischen Untersuchungen sind die Merkmale **Differenziertheit und Begründetheit** von besonderer Relevanz, weil wir annehmen, daß beide Strukturmerkmale in der von uns untersuchten Population zu interessanten Ergebnissen führen. Ausgehend von unserer Betrachtung der Persönlichkeit als ein aktives, seine eigene Entwicklung bestimmendes Handlungssubjekt ist die entwicklungspsychologische Sichtweise hinsichtlich der Konstellation der Strukturmerkmale Differenziertheit und Begründetheit bedeutsam, nämlich, inwieweit sich einzelne Selbstkonzepte einer Person im Laufe seiner individuellen Lebensgeschichte ausdifferenzieren und der Grad der Begründetheit von Selbstzuschreibungen steigt.

Wir gehen davon aus, daß in bezug auf freie Personenbeschreibungen eine Differenzierung vorgenommen werden kann. Charakterisiert wird die Differenzierung als die Menge aller Aussagen, über die ein Individuum zur Darstellung der eigenen Person zu einem bestimmten Zeitpunkt verfügt. Für unsere Untersuchungen nutzen wir folgende operationale Definition .

**Die Differenziertheit des Selbstkonzepts** erfaßt die Anzahl der Konzepte in der freien Selbstbeschreibung.

Dabei vertreten wir den Standpunkt, daß sich das Ausmaß der Differenziertheit erstreckt über

- allgemeine Personenbeschreibungen,
- Aussagen zum eigenen Körper,
- soziale Selbstaussagen und
- Aussagen über die Einschätzung eigener Fähigkeiten.

Die **Begründetheit von Selbstkonzepten** äußert sich nach unserem Verständnis in der Anzahl der Interpretationen ( u.a. im Erkennen einzelner Motive, Ursachenzuschreibungen ) der Selbstaussagen.

Wir stimmen u.a. auch den Aussagen von Krause ( 1986 ) und Bergmann ( 1989 ) zu, die die Begründetheit ebenfalls als eine qualitative Dimension des Selbstkonzepts neben der Differenziertheit, Integration, Zentriertheit und Bewußtheit ansehen. Sie verstehen unter Begründetheit, daß der Heranwachsende einzelne Motive seines Handelns erkennt.

In der Auswertung freier Selbstbeschreibungen können wir demzufolge die Verfügbarkeit von Aussagen, die eine Person über sich hat, miteinander vergleichen. Die einzelnen Konzepte werden hinsichtlich der Differenziertheit und der Begründetheit analysiert.

Alle Merkmale, die Differenziertheit und Begründetheit des Selbstkonzepts sind eng miteinander verbunden. Auch hier gehen wir von unserem Standpunkt - der Persönlichkeit in ihrer Gesamtheit - aus, da wir der Auffassung sind, daß die einzelnen Subkonzepte nur in ihrer Vernetzung

zum Tragen kommen. Betrachtet man einzelne Selbstaussagen, die von uns als ein Gedanke bzw. eine Äußerung bezeichnet werden, die direkt oder indirekt in Beziehung zum Subjekt stehen, so erweist es sich als schwierig, eine Selbstaussage konkret einem Subkonzept zuzuordnen. Manchmal erscheint eine Zuordnung in zwei verschiedene Subkonzepte möglich, da z.B. die in einer Aussage enthaltene kognitive Repräsentation - Ich bin ein guter Sportler - eine allgemeine Personaussage sein kann bzw. eine Reflexion über eigene Fähigkeiten beinhaltet. Hier deuten sich einige Schwierigkeiten in der Auseinandersetzung mit unserem Untersuchungsgegenstand an, da unserer Meinung nach eine genaue Kategorisierung vorgenommen werden muß ( siehe S.51 ).

Eine Erkundung dieses Sachverhalts aus entwicklungspsychologischer Sicht ist erforderlich, um Antwort auf die Frage zu finden, wie sich die einzelnen Strukturmerkmale im Alter von 9 - 10 Jahren darstellen.

## **1.2. Selbsteinschätzung als Komponente des Selbstkonzepts**

### **1.2.1. Zur Verwendung des Begriffes Selbsteinschätzung**

Der Selbsteinschätzungsbegriff wird in der wissenschaftlichen Literatur unterschiedlich interpretiert und sehr häufig auch synonym mit Begriffen wie Selbstkonzept, Selbstbild, Selbsturteil ... benutzt. In unserer wissenschaftlichen Arbeit geht es vor allem um die Frage der Veridikalität ( Wie realistisch sind Selbsteinschätzungen von Schülern ? Tendieren sie zu Über - bzw. Unterschätzungen oder sind ihre Selbsteinschätzungen realistisch, realitätsangemessen ?).

Unstrittig ist für uns, daß die Selbsteinschätzungsproblematik in den täglichen Auseinandersetzungen mit Umwelt - bzw. schulischen Bedingungen einen immer breiteren Raum einnehmen sollte, damit es den Schülern besser gelingt, den gestellten Anforderungen gerecht zu werden.

In vielen Arbeiten wird die Selbsteinschätzung als Indikator für das Niveau der Selbsterkenntnis einer Persönlichkeit angesehen ( Tschesneskowa, 1976; Franz,1982; Stannieder, 1988 ). Aus Selbsteinschätzungen kann demzufolge auf die Fähigkeit der Person geschlossen werden, inwieweit eigene physische und psychische Merkmale erkannt werden. Als Problem stellt sich hier dar, ob Personen auch bereit sind, diese Selbsteinschätzungen zu entäußern. Um Kinder im schulischen Kontext zur Darstellung ihrer Selbsteinschätzungen zu veranlassen, müssen verschiedene Bedingungen günstig gestaltet sein, wie z.B. die sozialen Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler, aber auch das gesamte Unterrichtsklima ( u.a.Franz,1982; Jerusalem und Schwarzer, 1991 ).

Kroh ( 1983 ) charakterisiert die Selbsteinschätzung als eine Komponente der Selbstregulation, währenddessen Thiem ( 1975 ) den Standpunkt vertritt, die Selbsteinschätzung stellt einen wesentlichen Aspekt der Selbstkontrolle einer Person dar. Sie richtet sich auf die eigene Tätigkeit, auf das eigene Verhalten sowie den zugrundeliegenden Persönlichkeitseigenschaften.

Franz postuliert in ihrem Forschungsansatz tätigkeitsorientiertes Vorgehen. Nicht allein die bewußte Reflexion bzw. Äußerung über reflektierte eigene psychische und physische Phänomene sind der Ausgangspunkt der Analyse der Selbsteinschätzung, sondern die konkrete handlungsregulatorische Wirkung ( Franz, 1985 ). Sie vertritt den Standpunkt, daß in jegliches Handeln habituelle und aktuelle psychische Komponenten einfließen, die relativ konsistent sind, u. a. Kenntnisse und Einstellungen, die sich im jeweiligen Selbstkonzept der Person verfestigt haben. Hierbei spielt der Zeitbezug eine entscheidene Rolle, da gesammelte Erfahrungen, verfestigte und neu erworbene Kenntnisse und Einstellungen ( auch Wunsch - und Idealvorstellungen ) in jede Selbsteinschätzung einfließen, natürlich auch in die Subkonzepte ( z. B. Fähigkeitskonzepte ). Diese beeinflussen in allen Situationen die Selbstwahrnehmungen und somit den Selbsteinschätzungsprozeß in bezug auf die eigenen Voraussetzungen zur Bewältigung von Anforderungssituationen.

Helmke ( 1989, 1990 ) spricht in seinen Untersuchungen von realistischer sozialer Wahrnehmung und geht u.a. der Frage der Realitätsangemessenheit von Selbstwahrnehmungen nach. Wir schließen uns hinsichtlich der Entstehung von Selbsteinschätzungen der Auffassung von Franz ( 1990 ) an:

**Selbsteinschätzungen entstehen im Ergebnis selbstreflexiver Prozesse, die, wenn sie einer gedächtnismäßigen Fixierung unterliegen, im Kontext mit übernommenen Fremdeinschätzungen konstituierende Elemente des Selbstkonzepts darstellen. Selbsteinschätzungen sind in diesem Zusammenhang vom Selbstkonzept abhängig, aber sie bestimmen diesen Prozeß wiederum auch mit.**

Zusammenfassend meinen wir :

- Selbsteinschätzungen tragen Prozeßcharakter ( Franz,1982 ), die auf die eigene Person, ihre Tätigkeit und ihr Verhalten gerichtet sind.
- Selbsteinschätzungen begleiten jede Tätigkeit, die sich durch Handlungen realisiert.
- Selbsteinschätzungen beziehen sich immer auf bestimmte Anforderungen.
- In einer konkreten Anforderung können Selbsteinschätzungsprozesse auf unterschiedlichen Ebenen ablaufen :
  - a) prospektive Selbsteinschätzung  
(eine Selbsteinschätzung, die unmittelbar vor dem Ablauf einer Handlung erfolgt),
  - b) aktuelle Selbsteinschätzung  
(eine Selbsteinschätzung, die beim Ausführen einer Handlung erfolgt),
  - c) retrospektive Selbsteinschätzung  
(eine Selbsteinschätzung, die nach einer vollzogenen Handlung erfolgt).

Selbsteinschätzungen werden bei der Analyse, der Bewältigung bzw. der Kontrolle bestimmter Anforderungen eingesetzt. Um eine Selbsteinschätzung

vornehmen zu können, werden die gedächtnismäßig gespeicherten Informationen der Person aus dem Selbstkonzept abgerufen. Die Person überprüft, welche Elemente des Selbstkonzepts für diese konkrete Anforderungssituation zutreffend sein können und aktualisiert diese genauso wie Kenntnisse über andere Personen und Sachverhalte, Einstellungen zu sich selbst, zu einer Anforderung ... und setzt diese zur Anforderungsbewältigung ein. Die von der Person in diesem Prozeß gemachten Erfahrungen mit der Selbsteinschätzung, mit Fremdurteilen bzw. mit der Aufgabenbewältigung beeinflussen wiederum Selbsteinschätzungsfähigkeit und verändern die Selbstkonzepte.

### 1.2.2. Merkmale der Selbsteinschätzung, besonders der Realitätsnähe

Selbsteinschätzungen werden durch eine Reihe von Merkmalen charakterisiert. Als relevante Betrachtungsebenen der Selbsteinschätzung können nach Franz ( 1985 ) gelten:

- Adäquatheit
- Differenziertheit
- Höhe und Stabilität.

Die Auffassung von Franz ( 1987 ), daß die Merkmale der Selbsteinschätzung im Zusammenhang existieren und sich gegenseitig bedingen, ist zu teilen. Als wesentliches Kriterium wird in der Literatur die " Adäquatheit " hervorgehoben, d.h. der Grad der Übereinstimmung der Selbsteinschätzung mit dem eingeschätzten Gegenstand ( Franz, 1987; Krause, 1985 ). In den Arbeiten beider Autorinnen wird auf die Schwierigkeit der empirischen Erfassung der Adäquatheit hingewiesen. Zum Feststellen der Adäquatheit von Selbsteinschätzungen bzw. Selbstbildern reicht es nicht aus, den Grad der Übereinstimmung von Fremd- und Selbsteinschätzungen unter bestimmten Bedingungen als Kriterium für die Adäquatheit zu betrachten. Wir stimmen der Auffassung von Franz (1982) zu, daß eine Übereinstimmung von Selbst- und Fremdeinschätzungen noch

nicht Adäquatheit der Selbsteinschätzung bedeutet auch nicht, wenn es zu einer Übereinstimmung des Schülerurteils mit dem Lehrerurteil hinsichtlich einer Zensur kommt. Es kann lediglich von einer Realitätsnähe / Realitätsangemessenheit gesprochen werden, da nicht gewährleistet ist, daß alle Aussagen von Urteilern sich inhaltlich auf einen Indikator beziehen. Franz ( 1989 ) geht in ihren Untersuchungen weiter und postuliert, daß erhobene Selbsteinschätzungen nicht mit Fremdeinschätzungen von Personen verglichen werden können, sondern daß das Selbsteinschätzen von Kenntnissen und Fähigkeiten nur in Bezug zu den tatsächlichen Kenntnissen und Fähigkeiten gebracht werden können. Als entscheidendes Kriterium von Adäquatheit kommen nur konkrete Anforderungen, der entsprechende Prozeß bzw. das Ergebnis der Handlungsbewältigung und die in diesem Zusammenhang erfolgten Selbsteinschätzungen in Frage. In verschiedenen Forschungsansätzen hat sich diese Vorgehensweise bewährt ( Marche, 1985; Dietrich, 1988; Otto, 1989 ).

Das Problem der Realitätsangemessenheit hinsichtlich der Kompetenz eigener Fähigkeiten und Kenntnisse wird in unterschiedlichen Forschungstraditionen thematisiert, z. B. das Problem der Realitätsangemessenheit der Selbstwahrnehmung bei Meyer ( 1984 ), die Veridikalität leistungsbezogener Selbsteinschätzung von Helmke ( 1991 ). In diesem Zusammenhang ist es erforderlich, den Begriff der " Realitätsnähe " genauer zu betrachten, vor allem auch im Hinblick auf das Selbstkonzept. Die Realitätsnähe von Selbstkonzepten rückt in den unterschiedlichen Selbsttheorien kaum in den Mittelpunkt. Interessant, ja unbedingt notwendig ist jedoch das Nachdenken darüber, wie realitätsnah - wie realitätsangemessen ist mein Selbstkonzept, meine Selbsteinschätzung ?..., weil es eine entscheidende Voraussetzung für die Persönlichkeitsentwicklung ist. Rogers " ( 1973 ) geht in seiner Theorie über das " Selbst " davon aus, daß sich jeder Mensch im Laufe seines Lebens wiederholt die zwei Fragen stellt, " **Wer bin ich ?** " und " **Wie kann ich werden ?** ". Will ein Mensch diese Fragen für sich beantworten , so muß er Verständnis für sein

" Selbst " in zwei Richtungen entwickeln. Einmal " Self - as - object ", das die Selbstwahrnehmungen und die Selbsteinschätzungen des Menschen bezeichnet ( gemeint ist, wie eine Person von sich selbst als Objekt denkt ) und zweitens " Self - as - process ", wo das Selbst als aktiv Handelnder gesehen wird. Adäquates Verhalten eines Individuums ergibt sich seiner Meinung nach daraus, daß die bewußten Erfahrungen mit der Realität " draußen " verglichen werden, d. h. die subjektive Wirklichkeit der objektiven Wirklichkeit gegenübergestellt wird. Dieser Vorgang erweist sich als sehr problembehaftet, weil er die Fähigkeit des Individuums voraussetzt, zwischen dem subjektiven Bild, das die Realität nicht adäquat widerspiegelt und einem Bild, das der Realität entspricht, entscheiden zu können ( siehe Pervin, 1987 ). Rogers vertritt die Auffassung, daß es sich bei dem subjektiven Bild, daß sich der Mensch von der Realität macht, um eine Vorannahme handelt, die dann durch Prüfung der Realität bestätigt oder verworfen wird. Die Prüfstruktur nennt er das " Selbst ". Auch wenn sich eine Person in ihrer Persönlichkeit immer weiter von der Realität entfernt, wird dies oft von einem Zustand innerer Übereinstimmung mit dem Selbstbild begleitet ( Konsistenz ). Die Übereinstimmung ( congruence ) bzw. Nichtübereinstimmung ( incongruence ) kann es nach Rogers auf drei verschiedene Weisen geben:

- zwischen dem " Selbst ", wie es vom Individuum wahrgenommen wird, und dem konkreten organisierten Erleben ( Konsistenz ),
- zwischen der subjektiven Wirklichkeit des phänomenalen Feldes und der Realität der Welt " draußen ",
- zwischen dem Selbst und dem gewünschten Selbst ( " ideal self " ).

Der Zustand der Inkongruenz ist für den Menschen dann bedrohlich, wenn er nicht ins Bewußtsein dringt. Die Menschen sind jedoch bestrebt, den Zustand der Kongruenz mit sich selbst zu verwirklichen.

Erkennbar sind in Rogers Auffassungen vor allem der Entwicklungsbezug und das Streben des Menschen nach Kongruenz.

Die Bildung von Selbstkonzepten beginnt mit den ersten Interaktionen

zwischen Kind und Bezugsperson. Durch Rückmeldungen der Eltern oder anderer Personen auf kindliche Reaktionen kann ein Kind eine Reihe von Merkmalen seines " Selbst " bilden. Im Laufe der Ontogenese werden gewonnene Erfahrungen durch das Selbst geprüft und differenziert in das Selbstkonzept aufgenommen. Die Art und Weise wie der Aufbau und die Entwicklung des Selbstkonzepts erfolgt und deren Überprüfung in der Realität ist entscheidend für die Kongruenz eines Selbstkonzepts, für ein gesundes realitätsangemessenes Verhalten. Unserer Meinung nach können Aussagen über die Realitätsnähe von Leistungen und Verhalten nur anhand konkreter Situationen getroffen werden, da in einer Anforderungssituation eine Person über die eigenen physischen und psychischen Voraussetzungen reflektieren muß, um die erforderlichen Kenntnisse, Fähigkeiten, Fertigkeiten, Einstellungen ... einzusetzen, um die jeweilige Anforderung zu bewältigen.

In unserem Forschungsansatz konzentrieren wir uns auf das Merkmal " Realitätsnähe " .

**Eine Selbsteinschätzung ist realitätsnah, wenn die für eine Anforderungsbewältigung benötigten Kenntnisse und Fähigkeiten im Prozeß und Ergebnis individueller Reflexionen situationsangemessen widerspiegelt werden.**

Wir gehen davon aus, daß gerade die Realitätsnähe bzw. Realitätsangemessenheit von Selbsteinschätzungen große Relevanz für die kindliche Entwicklung besitzt, da wir den Standpunkt vertreten, daß realistische bzw. unrealistische Selbsteinschätzungen kurzfristige bzw. langfristige Folgen nach sich ziehen können; problematische Entwicklungsverläufe entstehen können. Diese Fragen werden u.a. in der klinischen Psychologie lebhaft diskutiert ( Helmke, 1993 unveröffentlicht ). Die Qualität der Realitätsnähe der Selbsteinschätzung kann beim Einzelnen unterschiedlich sein. Die folgenden Untersuchungen sollen zeigen, inwieweit Kinder sich in einer

Anforderungssituation und deren Bewältigung realitätsnah ( prospektiv und retrospektiv ) einschätzen können.

### **1.3. Bedingungen für die Herausbildung und Entwicklung von Selbstkonzepten und der Selbsteinschätzungsfähigkeit**

Wenn wir die Entwicklung des Selbstkonzepts als integrativen Bestandteil der Persönlichkeitsentwicklung fassen, dann treffen die von Schenk - Danziger ( 1990 ) genannten Faktoren sowohl generell für die Persönlichkeitsentwicklung als auch speziell für den Aspekt der Selbstkonzeptentwicklung zu. Sie faßt Entwicklung als einen integrierenden Prozeß auf und nennt folgende Faktoren, die an der Entwicklung beteiligt sind:

#### **1. Genetische Faktoren**

- a) strukturelle Reifung zum Menschen ( Vererbung )
- b) individuell-genetische Anlagen

#### **2. Soziokulturelle Faktoren**

- a) Kulturkreis
- b) weitere Umwelt ( Volk, Stadt, Land, Sozialschicht )
- c) engere Umwelt ( Familie, Schule, Freundeskreis )

#### **3. Innerseelische dynamische Faktoren**

- a) bewußte Selbststeuerung ( Arbeitshaltungen, Motivation, Lebensziele, Lebenspläne... )
- b) unbewußte dynamische Prozesse  
( Entstehung von Leitbildern, Auseinandersetzungen mit dem Ich... )

Die soziale Interaktion spielt eine bedeutende Rolle. Innerhalb der engeren Umwelt ( der Familie ) bieten sich vielfältige Möglichkeiten des Aufbaus einer Werthierarchie. Ihre besonderen Verhaltensmuster werden vom Kind vorerst selbstverständlich übernommen.

Altersangemessene Konfrontation mit Wertmaßstäben ( brav - schlimm, richtig - falsch ) ermöglichen eine soziale Orientierung und schaffen damit die Voraussetzungen einer spontanen Verhaltenssteuerung ( Schenk-Danziger, 1990 ). Neben Anlage und Umwelt, die wichtig für die Entwicklung der Persönlichkeit sind, hat auch die aktive Selbststeuerung des Individuums eine große Bedeutung erlangt. Das selbststeuernde " Ich " macht sich sehr früh bemerkbar. Von der Erziehung des Kindes hängt es u.a. ab, wie selbststeuernde Tendenzen wirksam werden können.

Verbale Fremdeinschätzungen von Sozialpartnern beeinflussen die Selbsteinschätzungsfähigkeit bei Kindern jüngerer Alters ebenso wie nonverbale ( Franz, 1982 ). In dem Maße, wie das Kind durch Eltern, Lehrer, andere Erziehungspersonen angehalten wird, die verschiedenen Anforderungssituationen zu meistern, um eigene Kompetenzen ( Ich-, Sozial- und Sachkompetenz ) zu entwickeln bzw. über diese zu reflektieren, wird das Kind versuchen, die Eigenentwicklung zu steuern.

Dieser Prozeß ist für den Lehrer diagnostisch relevant, weil man über Schülerelbsteinschätzungen u.a. auf die verschiedensten Persönlichkeitsbereiche des Kindes schließen kann.

### **1.3.1. Darstellung eines Bedingungsgefüges zur Entwicklung von Selbstkonzepten und der Selbsteinschätzungsfähigkeit**

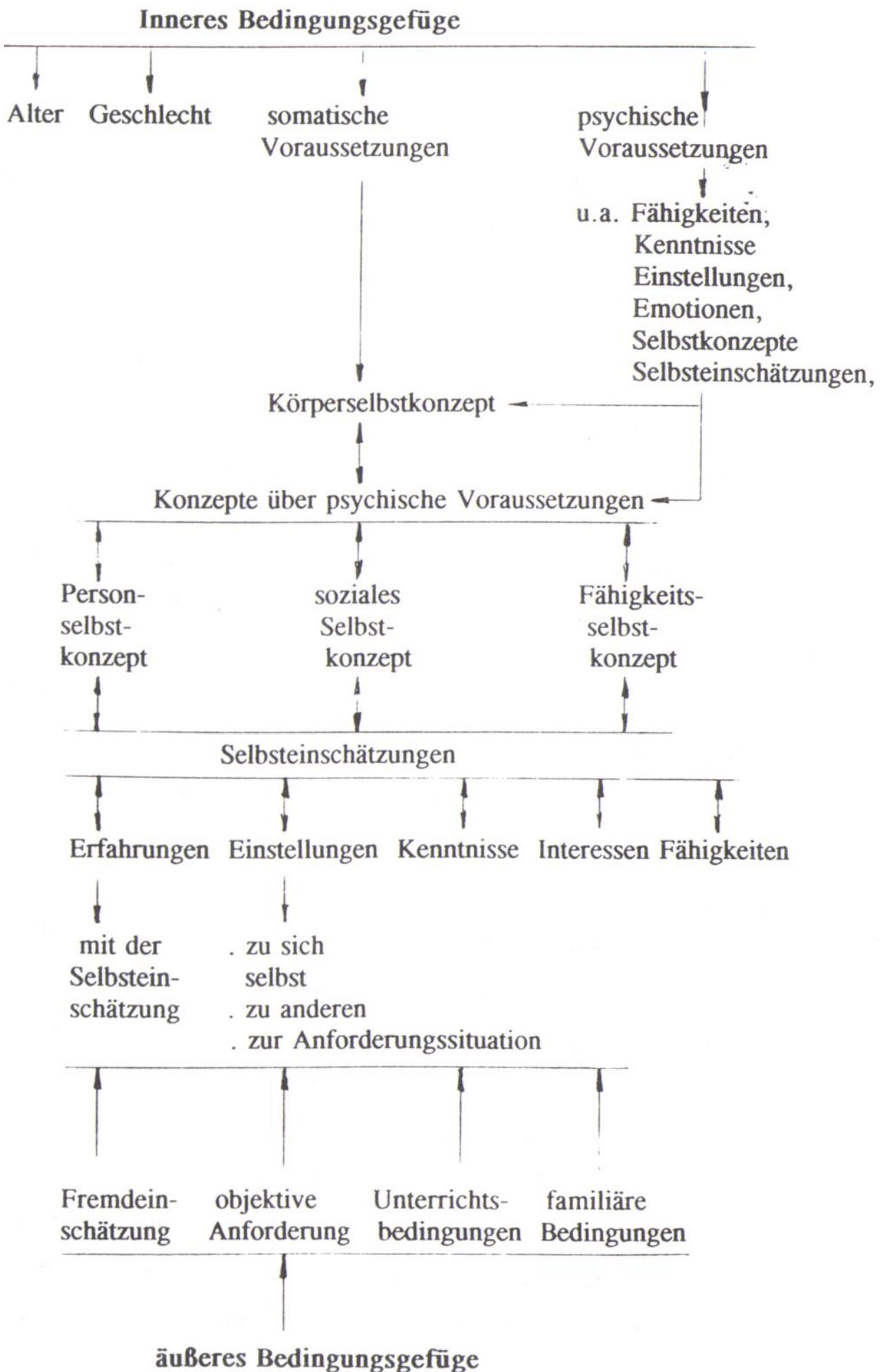
Im schulischen Kontext treten Faktoren auf, die von Kind zu Kind, bzw. von Anforderung zu Anforderung, differenziert wirksam werden ( siehe Übersicht, S.27 ). Wir versuchen hier nur wesentliche Beziehungen und Bedingungen aufzuzeigen, die Einfluß auf die Selbstkonzeptentwicklung und die Entwicklung der Selbsteinschätzungsfähigkeit haben. Deutlich wird unserer Meinung nach, daß eine Vielzahl von Einflußfaktoren wirksam wird. Es wurden von uns jene ausgewählt, die für unsere empirischen Untersuchungen wichtig sind, nämlich die, die Auskunft über die Differenziertheit der Konzepte psychischer Voraussetzungen bzw. über das

Niveau der Selbsteinschätzungsfähigkeit in Anforderungssituationen geben, so daß konkrete Aussagen über die Realitätsnähe von Kenntnissen und Fähigkeiten getroffen werden können, die notwendig sind, Anforderungen zu bewältigen. Um der Frage nachzugehen, ob Kinder sich anforderungsspezifisch realitätsnah einschätzen können, benötigt die Person einerseits **Kenntnisse** über den Entwicklungsgegenstand und andererseits Kenntnisse über ein Maßsystem ( nach Franz, 1982 ). Anwendungsbereite Kenntnisse sind erforderlich, um die eigenen Voraussetzungen entsprechend der Aufgabenstellung einzusetzen. Franz ( 1982 ) sieht weiterhin ein verinnerlichtes Maßsystem als sehr wichtig an. Die Person muß sich der einzelnen Maßeinheiten und der Abstände der Skalenwerte bewußt sein. Hier wird deutlich, daß Kenntnisse allein nicht ausreichen, eine Selbsteinschätzung vorzunehmen. Erst im Zusammenhang mit **Wahrnehmungsleistungen** und **geistigen Fähigkeiten** u.a. können Aussagen zu einem bei sich selbst erkannten Sachverhalt dargestellt werden.

Nach Franz ( 1982 ) ist eine allgemeine " Erkenntnisfähigkeit " als Bedingung für die Selbsteinschätzung anzunehmen, die wiederum beeinflusst wird von bisherigen Erfahrungen ( z.B. Anforderungssituationen mit anderen Interaktionspartnern ) der Person.

Da sich Selbsteinschätzungen immer auf konkrete Handlungen und Handlungssanforderungen beziehen, sind sie abhängig vom Charakter der Tätigkeit ( Franz, 1982 ). Demnach ist es erforderlich, für Aufgabenlösungen die eigenen Kenntnisse, Fähigkeiten einzuschätzen. Meyer ( 1973 ) spricht in diesem Zusammenhang von einer " Fähigkeits-einschätzung in bezug auf eine spezifische Aufgabenstruktur "; andere Autoren heben leistungsthematische Schülerselbstkonzepte hervor (Faber, 1991). Wir gehen davon aus, daß ein Schüler in einer Anforderungssituation über seine eigenen Voraussetzungen, wie Kenntnisse, Fähigkeiten, Einstellungen, Interessen, Erfahrungen... , reflektiert, um anforderungsspezifisch handeln zu können. Er muß seine erworbenen Kompetenzen einsetzen, die er in seiner individuellen Lerngeschichte erworben hat.

# Ausgewählte Einflußfaktoren der Selbstkonzeptentwicklung



### 1.3.2. Mathematikbezogene Selbstkonzepte

Mehrfach wird in der wissenschaftlichen Literatur festgestellt, daß Selbsteinschätzungen an bestimmte Tätigkeitsanforderungen und deren Bewältigung gebunden sind. Im schulischen Kontext wird vom Kind in vielfacher Weise gefordert, die eigenen personalen Voraussetzungen für bestimmte Aufgabenstellungen einzuschätzen.

Einige Autoren ( Schwarzer / Schwarzer, 1983; Meyer, 1984 u.a. ) sprechen deshalb von leistungsthematischen Selbstkonzepten von Schülern. Faber ( 1991 ) vertritt den Standpunkt, strukturell haben sich die leistungsthematischen Schülerelbstkonzepte als integrierter Bestandteil eines umfassend multidimensional gegliedertes und hierarchisch organisiertes Selbstsystem nachweisen lassen. Die auf die eigenen schulischen Fähigkeiten bezogenen Selbstannahmen setzen sich aus verschiedenen bereichsspezifischen Partialkonzepten - z.B. im Hinblick auf das Erleben der eigenen Kompetenz in einem Unterrichtsfach - zusammen. So wird ersichtlich, daß innerhalb des Selbstsystems die bereichsspezifischen Schülerelbstkonzepte eine relativ bzw. verhaltensnahe Position einnehmen. Diesen sind Fabers Auffassung nach nicht-schulische und nicht-leistungsbezogene Selbstkomponenten neben - und das Selbstwertgefühl übergeordnet.

Für den vorliegenden Forschungsansatz wird der Schwerpunkt auf mathematikbezogene Selbstkonzepte von Schülern gesetzt. Die Frage nach mathematikbezogenen Selbstkonzepten wurde in wissenschaftlichen Abhandlungen ( u.a. Jopt 1978 ) thematisiert.

Interessant ist sein Entwurf des Fragebogens zur Erfassung des " Selbstkonzepts eigener Fähigkeiten für Mathematik ".

In der Literatur findet man weiterhin eine Vielzahl von Konzeptualisierungen in bezug auf die Einordnung verschiedener Subkonzepte. Als Beispiel wäre hier das hierarchische Selbstkonzeptmodell von Shavelson ( 1982 ) anzuführen. Er differenziert das " general self

concept " mehrfach, nämlich in leistungsbezogene ( "akademisch" ) und in nicht leistungsbezogene Selbstkonzepte. Strukturell lassen sich demzufolge mathematikbezogene Selbstkonzepte als integrierter Bestandteil in das multidimensional, hierarchisch organisierte Ganze integrieren, da das Leistungs- oder Fähigkeitsselbstbild nach verschiedenen Inhaltsbereichen, z. B. nach Schulfächern differenziert wird.

Die Frage der Bereichsspezifität rückt bei einer großen Anzahl von Autoren in den Vordergrund; sie sprechen in diesem Zusammenhang von leistungsthematischen Schülerselbstkonzepten. In diesen Konzepten von Schülern " sind deren individuelle Erfolgs- und Mißerfolgserfahrungen in schulischen Kontexten zu relativ überdauernden Kompetenzerfahrungen verarbeitet. Sie repräsentieren damit auf subjektiv bedeutsame Weise die wahrgenommenen Bewältigungsmöglichkeiten gegenüber den täglichen Anforderungen des Unterrichts und können das aktuelle wie künftige Lernverhalten günstig oder ungünstig beeinflussen ( Faber, 1991 ) " .

Da Schüler eine Vielzahl von Anforderungen in den einzelnen Fächern zu erfüllen haben, werden sie immer wieder erneut ihre subjektive Kompetenz, ihre fachbezogenen Fähigkeitskonzepte überprüfen. Mathematikbezogene Fähigkeitsselbstkonzepte hat man schon mehrfach untersucht ( Jopt, 1978 ). Im Grundschulbereich existieren nur wenige empirische Untersuchungen. In dem von uns angezielten Zusammenhang wird ein mathematikbezogenes Fähigkeitsselbstkonzept in Anlehnung an Pekrun ( 1983 ) und Meyer ( 1984 ) wie folgt definiert:

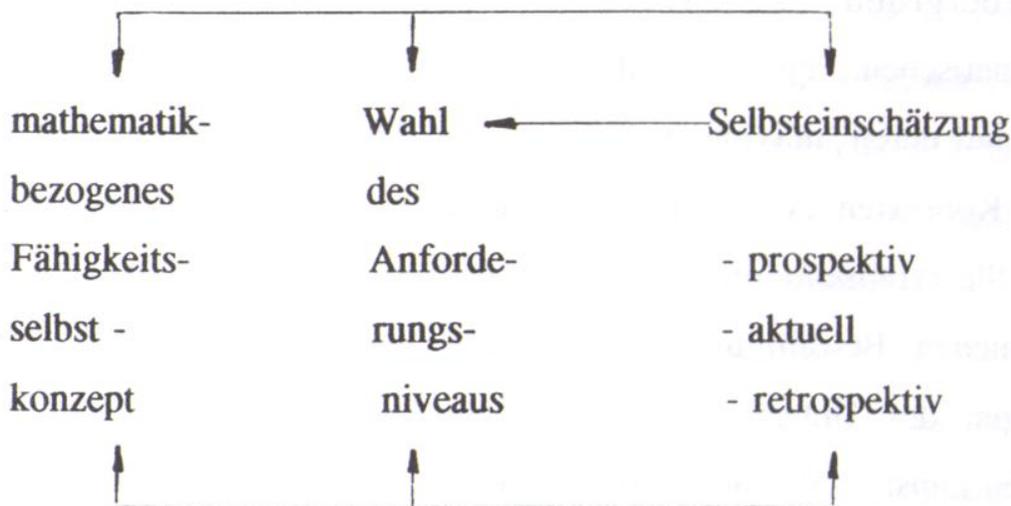
**Ein mathematikbezogenes Fähigkeitsselbstkonzept von Schülern umfaßt die Gesamtheit der kognitiven Repräsentationen und Gegenstandseinschätzungen in bezug auf die Bewältigung von Mathematikanforderungen.**

In der folgenden Übersicht werden bestimmende Faktoren, die für die Wahl des Anforderungsniveaus entscheidend sind, dargestellt.

## S e l b s t k o n z e p t e

allgemeines  
Fähigkeits-  
selbstkonzept

mathematikbezogene  
Selbst-  
aussagen



Mathematik-  
leistung

mathematik-  
bezogene  
Fremdaussagen

### 1.4. Probleme bei der Erfassung von Selbstkonzepten und der Einsatz von Methoden in der Forschung

Menschen denken über sich nach, schreiben sich bestimmte Merkmale zu, bewerten eigene Charakteristika - sie verfügen über ein bestimmtes Wissen, " wer sie sind ". Dieses Wissen ist jedoch in seiner Gesamtheit nicht immer präsent. Somit ist in der Forschung das vollständige Selbstkonzept einer Person niemals zugänglich, aber auch die aktualisierten Selbstkognitionen sind nur schwer erfassbar ( Frielingsdorf - Appelt, 1982 ).

International existiert ein vielfältiges Methodeninventar und eine Vielzahl von Publikationen zur Erfassung des Selbstkonzepts. Für die Erfassung des

Selbsts wurden bisher im wesentlichen Methoden wie Fragebögen, projektive Tests, Skalen, Rating - und Sortierverfahren konzipiert und eingesetzt ( Übersichten findet man bei Filipp, 1978; Mummendey, 1978; Fend & Helmke, 1983. ).

Ein generelles Problem stellt in der Selbstkonzeptforschung die Frage der Gütekriterien dar, im besonderen der Validität. Sie ist wegen des Mangels an " Außenkriterien " schwierig zu bestimmen. Man ist darauf angewiesen, Selbstkonzeptmaße durch weitere Selbsteinschätzungen zu validieren ( Mummenday, 1979 ). Mummenday geht davon aus, daß Selbst - einschätzungen als die operativen Grundlagen von Selbstkonzepten, den Spezialfall einer Personwahrnehmung / Personbeurteilung darstellen. Als Verfahren der Selbsteinschätzung kommen prinzipiell alle jene Meßmethoden in Betracht, die sich zur Personbeurteilung eignen. In der Regel geht es bei der Erfassung von Selbstkonzepten um relativ überdauernde Merkmale ( Eigenschaften ). Die Aufmerksamkeit des ( Selbst - ) Beurteilers stützt sich je nach Einschätzungsgegenstand stärker auf kognitive Aspekte oder/ und auf affektive Merkmale der eigenen Person ( z.B. im Sinne von Selbstwertschätzung ). In diesem Zusammenhang könnte man auch von einem Vorgang der Erfassung von Einstellungen zu sich selbst ( im Sinne von Attitüden, d.h. sozialen Einstellungen ) sprechen und grundsätzlich sämtliche der Einstellungsmessung dienenden Verfahren als Methoden zur Erfassung von Selbstkonzepten zulassen.

Da Selbstkonzepte jedoch Ergebnis eigener Bewertungen sind, die durch selektive Wahrnehmungen, subjektive und situationsabhängige Brechung entstanden sind, können sie auch durch gewünschte Selbstrepräsentationen bzw. durch das unterschiedliche Niveau des Reflektierens einer Person verzerrt werden.

Weitere Probleme auf der methodischen Ebene liegen unserer Meinung nach in der Schwierigkeit, Selbstkonzepte bzw. die zu untersuchenden Variablen zu operationalisieren. Gravierender Nachteil der genannten Verfahren ist, daß angenommen werden kann, daß Selbstkonzeptinhalte einer Person

komplexer sind, als sie durch die Verfahren zu erfassen sind.

In den letzten Jahren gibt es einige Versuche, Selbstkonzepte von Kindern im frühen Grundschulalter zu erfassen ( Harter & Pike, 1984; Craven & Debus, 1991 ). Im deutschsprachigen Raum liegen u.a. nach Analyse von Asendorpf und van Aken ( 1993 ) ebenfalls Selbstbildinventare vor ( z.B. FSK 4 - 6, Wagner, 1977; eine deutsche Version der Sears Self-Concept Inventory Scale, Ewert, 1979; die Frankfurter Selbstkonzeptskala, Deusinger, 1983; das Konstanzer Inventar zu Selbstkonzept und Selbstvertrauen, Fend, Helmke & Richter, 1986 ). Die Erforschung der Realitätsnähe von Selbsteinschätzungen hinsichtlich einer Anforderungsspezifik stand bisher nur in einigen Untersuchungen im Mittelpunkt ( Franz, 1982; Helmke, 1989; Otto, 1989; Bothe, 1990; Faber, 1991 ).

Da Untersuchungen zur Erhebung des Selbstkonzepts bei jungen Kindern komplizierter sind, hatten wir neben den allgemeinen Besonderheiten die folgenden zu beachten:

- Instruktionen ( Die Instruktion soll bei allen Probanden den Grundstein für die Bereitschaft an der Untersuchung hervorrufen - kurz, verständlich, motivierend, Neugierde weckend. )
- Fragetechniken / Frageinhalte ( Eine rein verbale Frageform führt sehr häufig zu Verständigungsschwierigkeiten, deshalb müssen Befragungsinhalte altersadäquat sein. Asendorpf / van Aken, 1993 ); Kassawan / Schimunek, 1985 )
- Zeitdauer ( Eine Befragung darf nicht zu lange dauern, weil Kinder dieses Alters ein unterschiedliches Konzentrationsvermögen aufweisen.)

- Methodik ( Die Probanden dieser Altersgruppe sollten in die Lage versetzt werden, auf der Basis erhaltener Instruktionen mit dem Untersuchungsinventarium umgehen zu können, u.a. auch die Handhabung von Skalierungen.)

Wir entschieden uns u.a. für die biographische Methode, die sich thematisch mit den Einstellungen und Werten eines Individuums befaßt, seiner Daseinsthematik, seinen Aktivitäten in der Freizeit ... ( Bortz, 1984) Sie liefert unserer Meinung nach Anhaltspunkte für generalisierbare Erkenntnisse. Gerade die " freie Selbstbeschreibung " erweist sich als hilfreich, die eigenen Sichtweisen einer Person zu erfassen. Die Frage nach dem " Wie ich bin ? " veranlaßt den Probanden über sich zu reflektieren. Die Aussagekraft von Selbstbeschreibungen dieser Art auf der einen Seite sind begrenzt, da es sich um Aussagen einer Person in einem festgelegten Untersuchungsrahmen handelt. Andererseits ermöglicht es dem Individuum frei gewählte Aussagen über sich selbst zu treffen. Mit dieser Vorgehensweise bietet sich für uns ein inhaltsanalytisches Vorgehen an, obwohl uns bewußt ist, daß inhaltsanalytisch gewonnene Aussagen hypothetisch sind. Um einige der genannten Probleme zu vermeiden, wählten wir weiterhin ein handlungsorientiertes Vorgehen zur Feststellung der Realitätsnähe von Selbsteinschätzungen. Wir gehen davon aus, daß sich Kinder nur schwer abgehoben von konkreten Anforderungen einschätzen können; sie benötigen Realitätsbezug - sehen wir doch die Selbsteinschätzungsfähigkeit als eine psychische Komponente des Handelns an. Sie wird wirksam, wenn ein Schüler seine eigenen Voraussetzungen hinsichtlich einer gestellten Anforderung einschätzt. Er entnimmt aus seinen habitualisierten Selbstkonzepten jene aktuellen psychischen Voraussetzungen ( Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kenntnisse, Verhaltensweisen, Einstellungen ), die ihn befähigen / nicht befähigen, eine entsprechende Anforderungssituation zu bewältigen ( prospektive Selbsteinschätzung ). Ein Schüler muß so eine differenzierte Selbsteinschätzung vornehmen. Während des Handelns

reflektiert er entsprechend der jeweiligen Aufgabenschwierigkeit, ob er seine eigenen Voraussetzungen gezielt zur Aufgabenlösung einsetzen kann. Nach Abschluß der Handlungen schätzt der Schüler retrospektiv ein, in welcher Qualität und Quantität er die entsprechende Anforderung bewältigt hat. Durch Vergleich der prospektiven Selbsteinschätzung, der retrospektiven Selbsteinschätzung und der tatsächlichen Leistung des Schülers können Aussagen über die Realitätsnähe der Selbsteinschätzung eines Schülers hinsichtlich der Anforderungsbewältigung getroffen werden.

In dieser Studie soll erkundet werden, in welcher Art sich Selbstkonzepte bei Schülern 4. Klassen differenzieren und wie realitätsnah sich Schüler in anforderungsspezifischen mathematischen Situationen ( über- oder unterschätzen bzw. realitätsnah ) einschätzen können. In die mathematikbezogenen Selbsteinschätzungen fließen u.a. die im Mathematikunterricht gesammelten Erfahrungen mit ein, weiterhin soziale Kompetenzen, die Mathematikleistungen, die Anstrengungsbereitschaft, die aktive Teilnahme am Unterricht und das Interesse am Fach. Die letztgenannten Personvariablen sind engerer Gegenstand der empirischen Untersuchungen.

Es geht um die Frage, ob Kinder / Schüler eigene Kompetenzen im Hinblick auf eine mathematische Situation realitätsnah einschätzen können.

Die für die empirischen Untersuchungen konzipierte Forschungsstrategie geht davon aus, daß ein Schüler bei der Bewältigung von mathematikbezogenen Anforderungssituationen mehrfach seine individuellen Voraussetzungen einschätzen muß, d.h. prospektiv, aktuell und retrospektiv. In jede dieser Einschätzungen fließen Elemente aus dem mathematischen Fähigkeitsselbstkonzept des Schülers mit ein. Der Schüler überprüft seine aufgabenspezifischen kognitiven Voraussetzungen, die in seinem mathematikbezogenen Selbstkonzept gedächtnismäßig gespeichert sind und setzt diese zur Aufgabenlösung ein; aber auch Elemente anderer Subkonzepte ( wie u.a. Personselbstkonzept, soziales Selbstkonzept ) beeinflussen die Bewältigung der Anforderungssituation.